Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 34 (1926)

Heft: 6

Artikel: Über Morphinismus und Kokainismus

Autor: Pilcz, Alexander

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ueber Morphinismus und Kokainismus.

Von Prof. Dr. Alexander Pilcz, Wien.

Bu den spärlichen Lichtpunkten, welche die arauenvolle Nacht der Kriegsjahre und das trostlose Dunkel der Nachkriegszeit zu erhellen vermochten, durfte der Umstand gerechnet werden, daß in den breitesten Schichten der Bevölkerung der Alkoholkonsum ganz bedeutend eingeschränkt worden war. Die Auswir= tungen dieses Faktums konnten alle Aerzte unterschiedlos wahrnehmen. Aus den Erfah= rungen meines Spezialfaches möchte ich bei= spielsweise folgende Zahlen anführen. In Berlin war der Prozentsatz der Alkoholiker unter den Aufnahmen der psychiatrischen Klinik von 12% im Jahre 1913 auf 3% im Jahre 1916, in Breslau von 13 % im Jahre 1913 auf 1,7% im Jahre 1917, in ganz Deutschland von 13% im Jahre 1913 auf 2,5 % im Sahre 1918 gesunken. Während aber bezüglich der männlichen Aufnahmen vielleicht eingewendet werden fönnte, daß eben infolge der Kriegsverhältnisse viele Kranke nicht den Zivilanstalten, sondern den Militär= spitälern zugewiesen worden sind und sohin der statistischen Erfassung der Kliniken ent= gangen sein mochten, ergab sich genau das= selbe Absinken der Frequenz auch hinsichtlich der weiblichen Aufnahmen. An der Wiener psychiatrischen Klinik stellte sich aber noch etwas anderes heraus. Die Rahl der gesamten weiblichen Zugänge, also aller Formen pfy= chischer Störungen, betrug am 30. September 1918 nur 840, während sie im Sahre 1917 um dieselbe Zeit schon 1012 erreicht hatte, im ganzen Jahre 1913 aber 1794 ausgemacht hat, d. h. also, daß trot Not, Hunger, Kriegs= sorgen uff. die Rahl der weiblichen Beiftes= kranken nicht zu=, sondern abgenommen hat. Die Erklärung dieser so auffälligen Erscheinung fann faum anders gegeben werden, als daß auch bei einer ganzen Reihe von Geistesstö= rungen, bei welchen wir eine alkoholische Ur= sache bisher nicht anzunehmen geneigt waren, der Alkohol eine wenigstens unterstützende Rolle gespielt habe.

Dieser erfreuliche Umschwung in den Aufnahmeziffern der psychiatrischen Kliniken hielt aber leider nicht lange an; schon wenige Jahre nach dem Zusammenbruche stieg die Bahl der alkoholischen Geistesstörungen wieder rapid an, so daß die Prozentsätze der Friedens= zeit wieder teils erreicht, teils sogar stellen= weise überschritten worden sind. Zur Alkohol= sucht als Geißel der breitesten Bevölkerungs= schichten kam aber in den letten Jahren leider ein steigender und weitest verbreiteter Miß= brauch mit Morphin und namentlich Kokain. d. h. mit Nervengiften, welche in der Vorkriegszeit nur in vereinzelten, daher vom sozialen Standpunkte aus nicht sonderlich ins Gewicht fallenden Fällen, degenerierte Angehörige der sogenanten "bessern" Stände betreffend, ihre Opfer gefunden hatten. Heutzutage ist es so, daß an manchen Tagen die Zahl der der Klinik eingelieferten Alkoholiker von der der Morphium= und Kokainsüchtigen sogar über= troffen wird.

Ueber den ganzen Fragekomplex der Lehre vom Alkoholismus ist so ungemein viel ge= sprochen, geschrieben und gedruckt worden, daß ich hier nur zwei Punkte herausgreifen möchte, welche zum Verständnisse gerade auch der Erscheinungen des Morphiums und Kokainismus erforderlich sind. Bei Individuen, welche gewohnheitsmäßig mit Alkohol Mißbrauch treiben, treten, sobald dem Organis= mus einige Zeit kein Alkohol zugeführt worden ist, gewisse Symptome auf, welche mit dem Namen der (Abstinenz=) Entziehungserschei= nungen bezeichnet werden und die ihrerseits nur durch neuerliche Zufuhr des gewohnten Nervengiftes bekämpft werden können. Neben= bei bemerkt sind es diese Abstinenzerscheinungen, welche anzeigen, daß chronischer, gefahrbringender Mißbrauch und nicht einfacher Gebrauch vorliegt; denn, unbeschadet gewisser an sich höchst bemerkenswerter, mit

Hilfe einer sehr verfeinerten Untersuchungs= technik in psychologischen Laboratorien gewonnener Versuchsergebnisse, muß vom praktischen Standpunkte der Alltagserfahrung aus gesagt werden, daß für das Einzelindividuum die Unterscheidung "Gebrauch oder Mißbrauch" einfach schematisch quantitativ nicht getroffen werden kann. Zu den leichtesten und am frühesten sich einstellenden Entziehungssymp= tomen des Gewohnheitstrinkers gehört Schlaf= störung, welche sich sofort bemerkbar macht, wenn einmal durch irgendwelche Umstände das gewohnte abendliche Quantum Alkohols nicht genossen wurde; eine normale Funktion zeigt sich also gestört und kann nur wieder hergestellt werden durch Giftkonsum; um ein normales Funktionieren des Schlafvorganges herbeizuführen, muß demnach von außen eine bestimmte chemische Substanz dem Körper einverleibt werden; wir würden aber sicherlich einen Menschen, der nur auf Chloral oder Beronal oder ein anderes Schlafmittel den Schlaf erzwingen kann, nicht als nervengesund anerkennen. Zu den schweren Entziehungs= symptomen gehören das morgendliche Zittern und die morgendlichen Uebelkeiten. Auch der ausgepichteste Säufer hat eine Zeit, während welcher er nicht trinkt, das sind die Stunden, welche er schlafend zubringt; daher treten jene eben erwähnten beiden Abstinenzerschei= nungen früh morgens, wenn eben der Trinker noch nüchtern ist, auf. Der Versuch, Milch= kaffee oder deraleichen zu genießen, scheitert an llebelkeiten und Erbrechen; die Hände zittern derart stark, daß ein Hantieren mit dem Arbeitswerkzeuge erschwert, ja unmöglich ist. Alle diese Symptome schwinden jedoch wie auf einen Zauberschlag, sobald das erste Gläschen Schnaps die Gurgel passiert hat: die Hand wird wieder fest, der Magen ver= trägt die Nahrungsmittel. Daraus erklärt sich ja auch die so verhängnisvolle und ganz un= zutreffende Anschauung, daß der Alkohol Mus= kelkraft schaffe und für den Magen stärkend wirfe.

Ms das wesentliche Anzeichen dafür, wann jemand ein chronischer Alkoholiker wird, lernten wir also das Auftreten der Abstinenzerschei= nungen kennen. Eine andere Frage ist: wie wird der Mensch Gewohnheitstrinker? Auf den ersten Blick mag es scheinen, daß die sogenannte "Milieutheorie" darauf die einzig richtige Antwort gibt, d. h. jene Anschauungen, welche in der Umwelt des Trinkers, in von außen auf denselben einwirkenden Kaktoren, die alleinigen Ursachen erblicken; es seien hier aufgezählt das gedankenlose Sich-hingeben an die Trinksitten, der Trinkzwang, das schlechte Beispiel, Verführung, Not, Elend, mißliche Nahrungs= und Wohnverhältnisse, Sorgen aller Art — der Alkohol ist ja bekannt als "Sorgenbrecher", und Busch dich= tete die schöne Sentenz: "Wer Kummer hat, hat auch Likör!" — Mangel an anderer geistiger Anregung und Aufheiterungs= und Zerstreuungsmöglichkeiten, usw. Die Bedeutung aller dieser Faktoren soll und darf gewiß nicht unterschätzt werden. Nur darf man doch nicht achtlos an der Tatsache vorübergehen. daß alle diese äußeren Momente auf sehr viele Menschen einwirken, während glücklicher= weise doch nur ein Bruchteil dem chronischen Alltoholmißbrauche zum Opfer fällt; das Milieu, um ein Trinker zu werden, ist für Tausende und Tausende dasselbe wie für die einzelnen Wenigen, die auch wirklich als Trunkenbolde enden. Während der Studenten= jahre, während der Freiwilligenzeit haben wohl die meisten mehr getrunken als selbst weitestgehende Nachsicht noch mäßig nennen könnte; jedoch von allen den sanges= und trinkfrohen Kouleurbrüdern fällt im späteren Leben ja doch nur ein kleiner Prozentsat dem chronischen Alkoholismus anheim. Es muß demnach noch etwas anderes bazukom= men, bzw. vorhanden sein, wenn bei bestimm= . ten in der Umwelt gelegenen Bedingungen der eine ein Trinker wird, der andere nicht; und über dieses eigentümliche "Etwas anderes" wissen wir nun ziemlich viel. Wir sprechen

von den sogenannten "Süchtigen". Es handelt sich um eine angeborene, eigenartige, ganz bestimmte Veranlagung, welche sich in mehrfacher Hinsicht äußert. Erstens besteht eine ganz abnorme Ueberempfindlichkeit gegen= über Unlustgefühlen irgendwelcher Art. Jegli= ches förperliche oder seelische Unbehagen wirkt auf derlei Individuen unverhältnismäßgi ein, macht sie geradezu arbeits= und denkunfähia: sie können sich durch Willensanstrengungen nicht darüber hinwegsetzen, sie müssen sich dasselbe hinwegnarkotisiern, müssen sich berauschen, um seiner Herr zu werden. Eine ganz abnorme Willensschwäche gehört ebenso zu den hervorragenosten Merkmalen, liegt in der Natur dieser Leute, wird nicht erst durch den chronischen Mißbrauch mit bestimmten Nervengiften hervorgerufen, wenn auch durch lettere wesentlich verstärkt. Endlich aber wirkt die Berauschung an sich ganz besonders ge= nußbringend, bereitet Lustgefühle, wie sie der normal Veranlagte überhaupt nicht durch eben dieselben narkotischen Mittel bei sich erzeugen kann; es liegt eine eigenartige Idiosynkrasie gegenüber den Rauschgiften vor, vermöge derer dieselben andere, ganz besonders lustbringende Wirkungen entfalten, so daß die Berauschung als solche, nicht nur zum Zwecke der Betäubung wider Unlustempfindungen, gesucht wird. Wer so veranlagt ift, der kann sich von den verschiedenen Rauschmitteln nicht mehr befreien. Das gilt von allen Narcoticis, auch vom Allkohol; am besten und längsten bekannt ist dies aber vom Morphium.

Wenn ein normal Veranlagter wegen irgendsciner schmerzhaften körperlichen Affektion eine Morphiuminjektion erhält, so beseitigt zwar dieses Präparat mit Sicherheit den Schmerz, allein es bringt gleichzeitig recht unangenehme Nebenerscheinungen mit sich, wie leichte Uebelsteiten bis zu Brechreiz, das Gefühl von Kopfsdruck, eingenommenem Kopfe usw. Bei einer bestimmten angeborenen Disposition jedoch nimmt das Morphium nicht nur den Schmerz, sondern ruft gleichzeitig höchst angenehme

Nebenerscheinungen hervor, das Gefühl von Wunsch= und Klaglosigkeit, von Erleichterung des Gedankenablaufes, Anregung der geistigen Leistungsfähigkeit, von rosigem Optimismus, von leichter sexueller Anregung uff., furz die berüchtigte "Morphiumeuphorie", und wer dieselbe einmal gekostet, deffen Schicksal ist auch schon besiegelt. Das Verlangen, dieses bisher unbekannte Glücksgefühl sich noch ein= mal zu verschaffen, erweist sich von unwider= stehlicher Gewalt. Die nächstenmale wird das Morphium bereits nicht mehr genommen, um einen Schmerz zu beseitigen, sondern lediglich jener Euphorie halber; allein es gibt nicht wenig Källe, bei welchen überhaupt nicht irgendein förperliches Leiden den Betreffenden zum erstenmale mit der Morphinwirkung bekannt gemacht hat, sondern welche aus reiner Reugierde, um die vielgerühmte Cuphorie einmal selbst kennen zu lernen, oder von einem Morphinisten verführt — meist spielt da ein sexuelles Hörigkeitsverhältnis mit den ersten verhängnisvollen Schritt auf der schiefen Bahn der Morphiumsucht getan haben. Trifft dieser erste Versuch nun einen Veranlagten — und niemand weiß im vorhinein, ob jene Disposition vorliegt oder nicht -, so ist er eben auch bereits verloren. Bei diesem Alkaloid kommt es nämlich viel rascher als beim Alkohol zur Gewöhnung, und die Abstinenzerscheinungen stellen sich viel rascher und von viel quälenderer Art ein, sobald längere Zeit keine neuerliche Morphiumzufuhr erfolgte. Daraus erklärt sich die entsetzliche Schnelligkeit, mit der immer höhere Dosen genommen werden muffen; die Abstinenzsymtome können nämlich nur durch das spezifische Gegengift, eben durch Morphin selbst, bekämpft werden. Die anfängliche Menge genügt alsbald eben nur noch, um die Entziehungsbeschwerden zu beseitigen; dann erst benötigt der Morphinist noch eines Superplus, um die angestrebte Euphorie zu erzeugen; und so erreichen diese Unglücklichen ganz unglaublich hohe Dosen, welche die für einen

Nichtgewöhnten lebensgefährliche, ja unbedingt tödliche Menge überschreiten können. Bald nun entwickelt sich ein Zustand schweren för= perlichen und geiftigen Verfalles. Die Absti= nenzerscheinungen treten in immer fürzeren Intervallen auf, zwingen zu stetig häufigeren Injektionen. Die Haut solcher Patienten ist befäet mit Narben, Abszessen, Infiltraten, weil natürlich bei den zahlreichen Einsprigun= gen die nötige Reinlichkeit häufig nicht be= achtet wird, die Injektionen durch die Kleider hindurch appliziert werden. Diese Affektionen an den Einspritzungsstellen verursachen selbst= verständlich Schmerzen, welche ihrerseits erst recht gebieterisch die Linderung durch das Mor= phium erheischen. Zu den Entziehungserscheinungen gesellen sich verstärkte Beschwerden seitens jener schmerzhaften Stellen, welche ursprünglich die Veranlassung zum Morphin= gebrauche geboten hatten.

Auf körperlichem Gebiete beobachtet man greisenhaft verfallenes Aussehen, Daniedersliegen der Verdauung, hartnäckige Obstipation, Verlust der sexuellen Leistungsfähigkeit, rapide Gewichtsabnahme, Frösteln; dem sind innig beigemengt die durch rasch auseinander folgende Einspritzungen kaum mehr und nur ungenüsgend bekämpsten Abstinenzerscheinungen, wie Gähnen, Nießen, Veklemmungssund Augstsgesühle, schmerzhafte Sensationen in allen möglichen Nervengebieten, quälende Schlafslossigkeit usw.

Auf psychischem Gebiete beobachtet man eine absolute Halt= und Willenlosigkeit, Arsbeits= und Denkinsuffizienz, bodenlose Verlosgenheit, Verlust jeglicher altruistischer Emspsindungen, wie Familiensinn, Ehrgeiz, Scham, affektive Abstumpfung und Verrohung, eine mit der sonstigen indolenten Apathie auffallend kontrastiernde skrupellose Hartnäckigkeit zur Herbeischaffung des ersehnten Gistes, wobei diese Süchtigen weder vor einer Verletzung der ungeschriebenen Gesetze des Anstandes und der Moral, noch vor der der strafgesetlichen Bestimmungen zurückscheuen.

Das besonders Tragische liegt darin, daß zwar diese Symptome durch eine Entziehungs= fur zum Rückgang gebracht werden können, daß aber, entsprechend der angeborenen ab= normen Veranlagung, Rezidive nach fürzerer oder längerer Zeit die Regel find. Das ge= ringste förperliche Unbehagen, ein leichter Bahnschmerz oder dal., oder ein Verdruß mit dem Dienstgeber, ein häuslicher Bank, irgend= einer der kleinen Nadelstiche des täglichen Lebens lassen diese Individuen sofort wieder zur Spritze greifen. Nur in leider recht seltenen Fällen vermag eine nach vollzogener Ent= ziehung einsetzende konseguente hypnotische Suggestivbehandlung Dauererfolge zu zeitigen. Eine Entziehungsfur läßt sich bei der beispiellosen Verlogenheit und der vollständigen Charakterschwäche dieser Süchtigen nur in einer geschlossenen (Irren=) Anstalt durchführen. Es ist einfach Selbsttäuschung, wenn sich Aerzte einbilden, einen Morphinisten in Fami= lienpflege entwöhnen zu können, und ebenso versagen hier auch die sogenannten "offenen" Sanatorien so aut wie völlig. Man muß es nur wissen, wie Frauen aus den achtbarften Kamilien für eine Morphiuminjektion sich prostituieren, wie Männer ihren letten Pfennig vergeuden, ihr lettes Schmuckstück verpfänden; man muß es gesehen haben, wie Mütter beim Seelenheil und der Gesundheit ihrer Kinder, Offiziere bei ihrem Portepee und Offiziers= ehrenworte schwören, seit Wochen kein Mor= phium mehr genommen zu haben, und, schlägt man die Bettbecke zurück, so findet man die Sprize und eine Schachtel geleerter und gefüllter Phiolen! Auch in den geschlossenen Anstalten kann man nicht genug vorsichtig sein; einer meiner Batienten hatte in seinem Mastdarme ein Fläschchen Morphin samt Sprite einzuschmuggeln versucht.

Da bei allen den Süchtigen das Wefentsliche die krankhafte Veranlagung ist, kommt es gar nicht selten vor, daß sie mit den jeweiligen Nervengisten wechseln oder mit mehereren derselben gleichzeitig Mißbrauch treiben

Wir hatten beispielsweise in der alten Wiener Landesirrenanstalt einen bezirksbekannten und bezirksgefürchteten gewalttätigen Alkoholiker, der jeweils zwischen Landesgericht, Frrenan= stalt, Polizeiarrest und Zwangsarbeitsanstalt hin und her pendelte. Gelegentlich eines Rauf= erzesses nun hatte dieser Mensch einen Messer= stich erhalten, der auch seinen Hüftnerven ver= lett hatte. Im Verlaufe des Heilungsprozesses entwickelten sich an diesem Nerven so heftige Schmerzen, dat der Patient auf einer chirur= gischen Station Morphinminjektionen verab= folgt erhielt. Von diesem Augenblick an hätten die Antialkoholapostel an ihm ihre helle Freude haben können; er trank keinen Tropfen mehr.... aber er war jett Morphinist ge= worden; dieses Gift bereitete ihm eine viel größere Euphorie als früher der Schnaps. Ja, man kann sehen, wie ganze Bevölkerungs= schichten mit den narkotischen Mitteln wechseln. Als ich 1898 gelegentlich einer Studien= reise die türkischen Irrenanstalten besichtigte, teilte mir der damalige Direktor der Frren= anstalt Jedikülö (in Konstantinopel), Mon= geri, mit, daß er, als er seinerzeit in den Drient gekommen war, alkoholische Beistes= frankheiten nur bei den "Franken", den Ma= trosen, Gesandtschaftsbediensteten usw. gesehen hätte, nicht aber bei den orthodoxen Moslim, denen ja der Koran den Alfohol verbietet; dafür aber lieferten diese ein reichliches Kon= tingent von Haschisch= und Opiumsüchtigen. Allmählich aber wurde es anders: mit zu= nehmender "Aufklärung" begannen die Tür= ten zu trinken, während die Europäer Be= schmack am Opiumrauchen und Haschich ge= wannen. Bei uns in Europa war und ist das verbreitetste Rauschgift der Alkohol, in Arabien der Haschich, in China das Opium, in Südamerika die Kokapflanze, in Sibirien ein aus dem Fliegenschwamm bereitetes Nar= fotikum; es gibt Süchtige, die gewohnheits= mäßig Aether inhalieren, andere, die mit den verschiedenen Schlafmitteln Mißbrauch treiben. Bergleichende rassenpsychiatrische Studien er= gaben in übereinstimmender Weise, daß der Alkoholismus bei den Juden so gut wie nicht vorkommt; dagegen lieferten diese schon seit langem zahlreiche Morphinisten. Es sind immer dieselben Individuen, welche süchtig werden; nur das spezielle Nervengist wechselt je nach äußeren Umständen.

Heutzutage nun ist leider, wie bereits einsgangs erwähnt, wenigstens in den Großstädten, der Morphinismus und Kofainismus bereits eine wirkliche Volksgefahr, bereits endemisch geworden. Zum Schlusse noch einige Worte über den Kokainismus.

Früher wurde bei uns der Kofainismus fast ausschließlich bei Morphinisten beobachtet und war — man muß es offen zugestehen sozusagen ärztlich gezüchtet worden. Man hatte nämlich die auf den ersten Blick sehr bestechenden Vorteile dieses Alkaloids zur Linderung der Beschwerden während der Morphiumentziehungsfur fennen und schätzen gelernt, ohne freilich zunächst zu ahnen, daß man den Teufel mit dem Beelzebub austreibe; die Morphinisten sind dann zum Kokain übergegangen oder sie spritten diese Narkotika gleichzeitig. Immerhin hatte es sich aber um verhältnismäßig seltenere Fälle gehandelt. Gegenwärtig ist der Rokainmißbrauch in schaudererregendem Ausmaße namentlich unter den Jugendlichen verbreitet, und zwar in der Form des Kokainschnupfens. Diese Art des Konsums ist viel weniger umständ= lich als das Manipulieren mit der Sprite, fann ungleich disfreter und unauffälliger erfolgen; zudem hält die Giftwirkung infolge der allmählichen, kontinuierlichen Auffaugung des Präparats seitens der Nasenschleimhaut viel länger unverändert an als bei der Injektion. Die Kokaineuphorie hat manches mit der nach Morphin gemeinsam, unterscheidet sich aber durch gewisse sozusagen aktivere Büge, im Gegensate zur friedlich-behaglichen Wunsch= und Klaglosigkeit der Morphium= vergiftung. Die Kranken berichten über ein höchst angenehmes Gefühl gesteigerter for-

perlicher und geistiger Leistungsfähigkeit; ber Gedankenablauf erscheint erleichtert und überstürzt, die sexuelle Erregbarkeit ist erhöht, es besteht Rede= und Unternehmungslust. Die Folgen des chronischen Kokainmißbrauches machen sich aber noch viel schneller bemert= bar als beim Morphinismus und sind noch schlimmere. Neben rapider Charakterverschlech= terung im Sinne absoluter Immoralität, Lügen= haftigkeit und dal. beobachtet man häufig Verkehrungen des Geschlechtstriebes, homosexuelle Neigungen, ferner Angstzustände, Verfolgungs= wahn, Sifersuchtsideen, delirante Verworren= heitszustände, wodurch diese Kranken, zumal in Berbindung mit ihrer hemmungslosen Rück= sichtslosigkeit einer=, ihrem Angstaffekte ander= seits für ihre Umgebung sehr gefährlich werden • können; sie attackieren ihre vermeintlichen Ver= folger in blindwütender Weise, werden gegen den Chepartner gewalttätig usw. Auf körperlichem Gebiete kommt es zu raschem Siechtum; an der Nasenscheidewand entwickeln sich charakteristische Geschwüre, welche keine Heilungs= tendenz zeigen und recht oft zu Durchlöche= rung der Nasenscheidewand führen. Gerade beim Kokainschnupfen sind aber auch plöpliche schwere Vergiftungserscheinungen und Todes= fälle nicht selten. In den Krusten der Nasen= schleimhaut befinden sich geradezu Depots von ungelösten Kokainkristallen; die Schnelligkeit, mit welcher, je nach dem zufälligen Grade der Durchfeuchtung der Schleimhaut, diese letteren gelöst werden und zur Auf= saugung gelangen, ist ganz unberechenbar; und so ereignet es sich wiederholt, daß eine ganz beträchtliche Menge des Giftes auf ein= mal in den Körperkreislauf gerät. Die Aussichten auf Dauerheilung sind beim Kokainis= mus womöglich noch traurigere als beim Morphinismus.

Ein Narkotikum, das gleichfalls geschnupft wird, ist das Hervin. Der Hervinismus muß noch verderblicher genannt werden, als der Kokainismus; das Mittel kommt bedeutend billiger zu stehen als jenes Alkaloid,

da schon unvergleichlich geringere Gaben genügen, um die Berauschung zu erzeugen; es wirkt aber viel exzitierender, macht die Leute in höchstem Grade zu Gewalttaten geneigt. Der Heroinismus wird hauptsächlichst in Nordamerika gefunden, und zwar sind es be= zeichnenderweise fast ausschließlich die Verbrecherkreise; 1923 waren unter den Eingelieferten von Sing-Sing (der großen Befängnisanstalt von New York) 9-10% Süchtige, wovon 96 % (!) auf Heroinisten, 1 % auf reine Kokainisten und 3 % auf Ko= fainomorphinisten entfielen; was aber beson= ders traurig ist, handelte es sich dabei zumeist um Jugendliche unter 23 Jahren. Mittel= europa ist bisher von der Heroinseuche so ziemlich verschont geblieben; doch habe ich bereits Kenntnis von drei Fällen in einem Wiener Sanatorium, darunter einem Falle mit tötlichem Ausgang.

Möchten diese Auftlärungen ihren Zweck der Abschreckung erfüllen und sich nicht vielsleicht die von dem erfahrenen Wiener Toxiskologen Prof. Dr. v. Anaffl ausgesprochene Befürchtung bewahrheiten: "Die Bekämpfung der Toxikomanie durch auftlärende Artikel in der Tagespresse ist ein sehr gefährliches Experiment. Im allgemeinen wird man das durch nur das Gegenteil erreichen, da man die Ausmerksamkeit darauf lenkt und die Neusgierde der Jugendlichen reizt, selbst einmal einen Bersuch zu wagen".

(Aus: "Neber Hypnotismus, okkulte Phänomene, Traumleben". Prof. Pilez, Wien, Verlag Franz Dentike, Wien).

Les abus du sport.

Personne ne conteste que les exercices physiques soient utiles à la santé et que les sports ou exercices pratiqués en plein air constituent une excellente pratique hygiénique. Mais on abuse trop souvent, et on verse dans *l'athlétisme* qui lutte